



Anna Benedek

Von der Hilfsklasse zur Allgemeinen Sonderschule Mattersburg
RECHT AUF BILDUNG FÜR ALLE!



Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	3
Geschichte des Schulwesens	4
Entwicklung der Sonderschulen	7
Hilfsschulen im Nationalsozialismus (1938 – 1945)	8
Rechte der Menschen mit Behinderung	10
Geschichte der Allgemeinen Sonderschule Mattersburg	10
Gespräch mit Direktorin Sonja Sieber	15
Weitere Sonderschulen im Burgenland	18
Auszüge aus den WEB-Seiten des BMBWF und der Bildungsdirektion Burgenland	20
Fördern ohne Aussondern	22
Quellen	23

Das 70er Haus der Geschichten veröffentlicht zu seinen Ausstellungen begleitendes schriftliches Material. Dies dient einerseits als Dokumentation und andererseits zum Nachlesen.

Das „70er Haus der Geschichten“ in Mattersburg, Hinterg.70 ist Informationsstelle, Archiv, Kontakt- und Ansprechort für diejenigen, die die Vergangenheit erforschen und daraus Fragen für die Zukunft stellen.



Vorwort und Danksagung

1948 wurde die Internationale Charta der Menschenrechte von der 1945 gegründeten UNO verabschiedet. In der Charta wird festgehalten, dass alle Menschen die gleichen Rechte und Freiheiten haben. Auf ihrer Grundlage wurde die UN Behindertenkonvention, die 2008 in Kraft trat, erstellt. Darin wird definiert: *«Unter Menschen mit Behinderungen» werden jene verstanden, die langfristig an körperlichen, psychischen, geistigen oder Sinnes-Beeinträchtigungen leiden, die im Zusammenspiel mit verschiedenartigen Beschränkungen seitens der Mehrheitsgesellschaft ihre volle, tatsächliche und gleichwertige Teilnahme in der Gesellschaft behindern können. Mit dem Vertrag verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten, die Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten.* Österreich gehört zu den Unterzeichnerstaaten.

Menschen mit Behinderungen müssen ihre Rechte und Freiheiten nutzen können und dürfen nicht diskriminiert werden. Um sie zu befähigen, an möglichst allen Lebensbereichen teilhaben zu können, brauchen sie wie alle Menschen Ausbildung und Erziehung. Die „Sonderpädagogik“ soll sie dabei unterstützen und sie auf ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft vorbereiten.

Mit der Ausstellung zur Sonderschule Mattersburg soll die mühsame Geschichte zu diesem Ziel von der Hilfsklasse zur ASO (Allgemeine Sonderschule) beleuchtet werden.

Schule, Erziehung und Bildung stehen im permanenten Verhältnis zur Entwicklung der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Daher wird hier auch ein

– wenn auch nur kleiner – Einblick in den jeweiligen politischen Hintergrund der Bildungseinrichtungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen gegeben.

DANKSAGUNG

Ich bedanke mich bei Sonderschulinspektor Franz Jeschko, der mir seine grundsätzliche Unterstützung zur Durchführung der Ausstellung zugesichert hat.

Ohne die Unterstützung von Dir.ⁱⁿ Sonja Sieber wäre diese Broschüre nicht zustande gekommen. Der Text zur Festschrift von 2015 zu 50 Jahre Sonderschule Mattersburgsamt Fotomaterial wurde mir von ihr zur Verfügung gestellt. Für ihre Hinweise, Ergänzungen, Korrekturen und ganz besonders für das ausführliche Gespräch bedanke ich mich herzlich.

Danke auch an Rudolf Komjati und Johann Leitgeb, die mit Erzählungen und Informationen ebenso zu dieser Broschüre und zur Gestaltung der Ausstellungseröffnung wesentlich beigetragen haben.

Danke an Georg Luif, der mit seiner technischen Ausrüstung und Fertigkeiten zur Entstehung von Videoaufnahmen und Fotos für Film und Broschüre maßgeblich beigetragen hat.

Danke an Patricio Handl für die graphische Gestaltung der Broschüre und die mühsame Bearbeitung des Fotomaterials.

Anna Benedek, Juli 2023

Geschichte des Schulwesens



Unterricht im 16. Jahrhundert



Abt Ignatio de Loyola,
Mitbegründer des Jesuitenordens

Der Wunsch, von oberer bzw. staatlicher Stelle Kindern Bildung und Wissen zukommen zu lassen, ist sehr alt. Schon im achten Jahrhundert wollte Kaiser Karl der Große eine allgemeine Volksschulbildung einführen. Die Durchsetzung seines Wunsches gelang nicht, ein ganzes Millennium musste bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht vergehen. Seit dem 11. Jahrhundert gibt es in Europa allerdings schon Universitäten (die Uni Wien wurde 1365 gegründet) und Klosterschulen. Diese Einrichtungen waren aber nur für Adelige, reiche Kaufleute und deren Sprösslinge zugänglich. Auf den Universitäten wurde in lateinischer Sprache Philosophie, Theologie u. v. m. studiert.

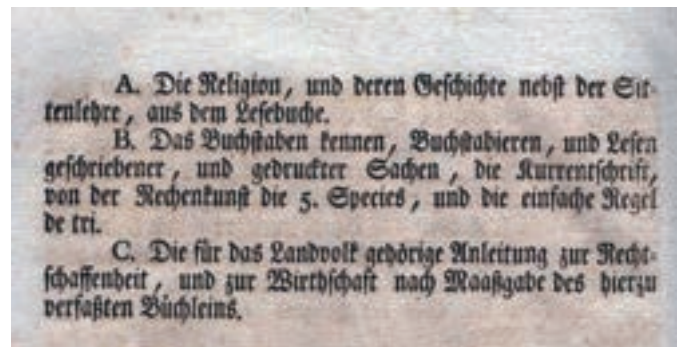
Seit dem 14. Jahrhundert hat die Kirche Pfarren gegründet, deren Pfarrer gleichzeitig Schulmeister war, der den Katechismus unterrichtete. In Mattersburg gab es 1344 die erste Pfarre. Viele Pfarrer und Lehrer sorgten in der Reformationszeit (1517-1648) für Schulgründungen. Das erste Schulgebäude wurde 1641 in Mattersburg in der Kirchengasse mit einer Klasse und Lehrerwohnung errichtet, die 10 Jahre später 40 Schüler besuchten.

Jesuiten unterrichteten im 16. Jahrhundert nicht nur Kinder aus Adelsfamilien. In der Ödenburger Johannes-Kapelle nahmen sie z. B. auch mittellose evangelische Kinder auf.

Einführung der Schulpflicht

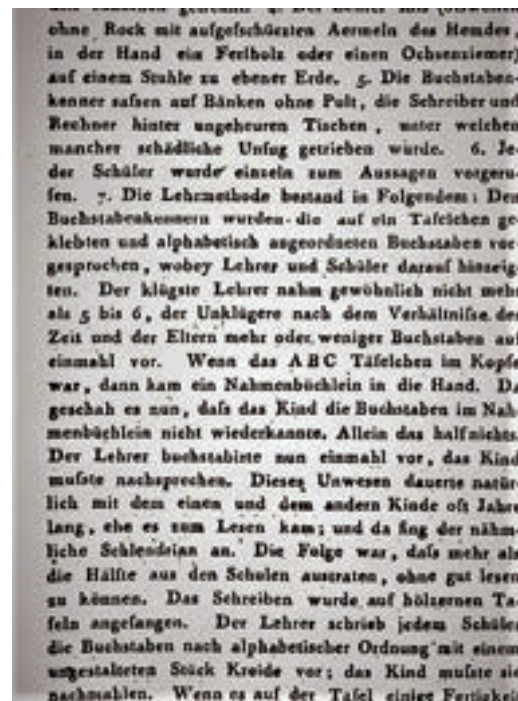


Maria Theresia



Auszug aus der „Allgemeinen Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen“ (1774): Lehrplan für Trivialschulen

Ein Einblick in den Unterricht nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht gibt folgender Beitrag



Passage aus dem „Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten“ vom April 1805.

Mit der 1777 für Ungarn und Kroatien erlassenen „Ratio Educationis“ führte Maria Theresia auch hier das allgemeine Schulwesen ein.

Im heutigen Burgenland, damals Deutsch-Westungarn, war die Lage nicht unkompliziert. Die Ratio Educationis sollte die ungarischen Bedingungen für die Schulordnung mitberücksichtigen, was aber nicht wirklich gelang. Die vorherrschende Religion der Monarchie war



Ratio Educationis von 1777



Ratio Educationis von 1774

Im 18. Jahrhundert war die Habsburgermonarchie durch Kriege geschwächt und hatte große Wirtschaftsprobleme. Es stellte sich u. a. die Aufgabe durch Bildung der Untertanen Arbeitsproduktivität und Disziplinierung zu stärken. Auch sollte die damals gängige Kinderarbeit eingedämmt werden. Viele Kinder waren schon als Jugendliche körperlich so geschädigt, dass sie nicht mehr als Soldaten tauglich gewesen wären. Im Auftrag von Kaiserin Maria Theresia konzipierte der Abt, Naturforscher und Pädagoge, Johann Ignaz Felbinger die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in den k.k. Erbländern.“, d. h. für Schulen, in denen nicht Latein unterrichtet wurde. Die „Allgemeine Schulordnung“ wurde am 6. Dezember 1774 von Kaiserin Maria Theresia unterzeichnet.



Volksschule Mattersburg, 1910. Postkarte aus dem Archiv von Wolfgang Steiger

katholisch, die Kirche herrschte bis 1869 über die Schulen, auch wenn die Oberaufsicht staatlich war. Vier Fünftel der ungarischen Bevölkerung waren aber evangelisch. Trotz Toleranzpatent von 1781 blieb der Streit zwischen katholischen und nichtkatholischen Schulen lange Zeit bestehen. Ebenso erschwerten die verschiedenen Ethnien und Sprachen in Ungarn die Einführung eines einheitlichen Schulwesens.

Das „Trivium“ bezeichnete die drei Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Mädchen und Buben wurden in einer Klasse mit oft mehr als hundert Kindern von einem Schulmeister und in Religion von einem Katecheten unterrichtet. Die Schulmeister waren schlecht ausgebildet. Im „Denck-Buch der Gemeinde Mattersburg Anno 1814“ erzählt der Stadtschreiber Jakob Wittmann über seine Ausbildung, dass der Schulmeister von Rechtschreibung wenig Ahnung gehabt hätte. In Mattersburg wurde 1799 die Schule mit zwei getrennten Klassen, Bänken und Tafeln ausgestattet.

Spezialschulen wurden vorerst nur für Blinde und Gehörlose gegründet und im 18. Jh. gab es noch keine ausgearbeiteten Unterrichtsmethoden. Jedoch wurde festgehalten, dass man mit lernschwachen Schülern Geduld haben müsse und mit Belohnung die Schüler motivieren solle. Prügelstrafen waren verboten. Die Einhaltung dieser Richtlinien ist allerdings zweifelhaft.

1869 stellte das Reichsvolksschulgesetz das gesamte Pflichtschulwesen auf eine einheitliche Basis, die Schul-



Unterricht im 18. Jahrhundert

pflcht wurde von sechs auf acht Jahre erhöht. Die Bezeichnung Trivialschule wurde durch „allgemeine Volksschule“ ersetzt. Die Schulen wurden interkonfessionell geführt.

In Mattersburg (Nagy Marton) steigt die Zahl der schulpflichtigen Kinder im Jahre 1898 auf 388. Das heutige Volksschulgebäude wurde 1910 erbaut.

In Mattersburg gab es bis 1950 weder Hilfs- noch Sonderschulen. Erst 1951 wurde eine an die Volksschule angeschlossene Hilfsschulklasse eingerichtet, 14 Jahre später wurde die erste selbständige Allgemeine Sonderschule gegründet.

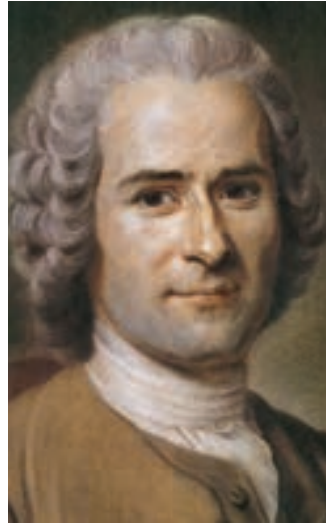
Entwicklung der Sonderschulen



Johann Amos Comenius



Johann Heinrich Pestalozzi



Jean-Jacques Rousseau



Johann Gottlieb Fichte

Der Beginn der Behindertenpädagogik lässt sich in das 18. Jahrhundert, in die Zeit der Aufklärung einordnen. Die keimende Industrialisierung, die damit eingehenden politischen und wissenschaftlichen Umwälzungen und Neuerungen brachten auch neue weltanschauliche Gedanken mit sich. Freiheit, Gleichheit und Toleranz, der Glaube an die Vernunft und eine starke Betonung der Menschenwürde waren Grundideen der Aufklärung. Diese Bewegung erfasste auch Pädagogen, die sich Kindern mit Behinderungen annahmen.

Die Ideen von Comenius, Pestalozzi., Rousseau, Fichte, Fröbel und später Natorp und Neumann waren Keime für ein neues Herangehen an Erziehung und Bildung; sie waren Vorläufer für den Gedanken zu Chancengleichheit und individueller Förderung aller Kinder und Jugendlichen; Bildung für alle darf körperlich oder geistig behinderte Kinder nicht ausschließen.

Als älteste selbständige private Sonderschuleinrichtungen im österreichischen Kaiserreich gelten das in Wien 1779 gegründete Taubstummeninstitut und die 1804 gegründete Kinderblindenschule. In Österreich wurden nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten „Anstalten für Idioten und Schwachsinnige“ gegründet. Mit einem Erlass von 1905 wurden Hilfsklassen und Hilfsschulen eingerichtet mit dem Anspruch, „schwachsinnige“ Kinder vor sozialer Ausgrenzung in überfüllten Volksschulklassen zu beschützen und soweit zu fördern, dass sie befähigt sind, nicht nur von Almosen zu leben.

Als Teile Deutschwestungarns 1921 zu Burgenland wurden und damit zu Österreich kamen, war die Situation für das neue Bundesland in allen Bereichen schwierig. Nicht zuletzt hinkte das Bildungswesen in Ungarn dem österreichischen

Sonderschulen in Österreich und Burgenland seit 1950

Jahrgang	Schüler*innen		davon weiblich	
	Ö gesamt	Bgld	Ö gesamt	Bgld
1950/51	10.561	18	4.167	5
1960/61	22.136	347	8.745	135
1970/71	29.172	727	11.403	285
1980/81	28.688	797	11.251	296
1990/91	18.322	404	7.175	156
2000/01	13.602	223	4.961	86
2010/11	13.198	316	4.701	130
2020/21	13.864	355	4.905	146

Jahrgang	Lehrer ohne karenzierte			
	Ö gesamt	Bgld	Ö gesamt	Bgld
2020/21	5.026	101	4.291	90

Zahlenquelle: Statistik Austria

stark nach. Die Schulpflicht wurde nicht flächendeckend eingehalten. Viele Bauern wollten ihre Kinder lieber auf den Feldern und am Hof arbeiten sehen. Die angeordnete Unterrichtssprache wechselte oft zwischen Ungarisch und Deutsch. Die ethnischen und sprachlichen Minderheiten machten die Anpassung an das in Österreich herrschende Schulwesen schwierig. Hilfsschulen oder Sonderschulen werden nirgends erwähnt, es gab ab 1921 aber in sechs Bezirken „Zigeunerklassen und -schulen“, nur in Oberwart nicht, obwohl dort die meisten Roma und Sinti lebten. 1923/24 gab es in Österreich 5.160 Schüler*innen in Sonderschulen. Im Burgenland werden Sonderschulen erst seit 1950 eingerichtet.

Wiener Schulreform

In Österreich strebte der sozialdemokratische Pädagoge und Wiener Stadtschulrat Otto Glöckel (1874-1935) in den 1920er Jahren eine Reform der Schulordnung in Österreich an. Für alle Kinder sollte ohne Unterschied der Herkunft, des Geschlechts und der sozialen Lage eine optimale Bildungsentfaltung gesichert werden. Durch den „Glöckel-Erlass“ von 1919 wurde der verpflichtende Religionsunterricht abgeschafft. 1927 wurde die gemeinsame Pflichtschule für alle 10- bis 14-Jährigen in Wien eingeführt.



Otto Glöckel



Otto Glöckel vertrat das Prinzip einer Arbeitsschule, in deren Mittelpunkt der natürliche Tätigkeitsdrang der Kinder und deren handwerkliche Selbsttätigkeit standen. Die Pädagogik müsse vom Kind ausgehen. Ziel der Erziehung war für ihn nicht das Heranzüchten von Untertanen, sondern die Entwicklung verantwortungsvoller, selbstständig denkender und handelnder Menschen.

Für leistungsschwache Kinder richtete er Nachholstunden ein, es entstand die Wiener Hilfsschule mit einem eigenen Lehrplan für lernschwache Kinder. Zwischen 1921 und 1926 wurden in Wien Sonderschulen für sprachgestörte, schwerhörige, sehgestörte, körperbehinderte und erziehungsschwierige Kinder eingerichtet; die Sonderschulen für körper- und sinnesbehinderte Kinder wurden von Anfang an als Sonder-Volks- und Sonder-Hauptschulen geführt. Die Hilfsschullehrer:innen wurden speziell ausgebildet. Praktisches Wissen für das Leben und handwerkliches Können sollte gelehrt werden.

Die konservativen Kräfte in der Gesellschaft hassten und bekämpften Otto Glöckels Reformvorhaben. Schließlich wurden 1934 durch den austrofaschistischen Ständestaat und die Herrschaft des Nationalsozialismus in Österreich von 1938 bis 1945 Glöckels Vorhaben vom Tisch gewischt. In ihren Grundzügen gelten jedoch viele Ideen von Otto Glöckels Pädagogik heute wieder, insbesondere die Idee der Gesamtschule.



Schautafel „Bilder deutscher Rassen“, um 1935
Deutsches Historisches Museum, Berlin

Hilfsschulen als Ausleseinstitution im Nationalsozialismus

Für Personen mit Behinderungen oder psychischen Krankheiten, Angehörige sozialer Randgruppen und Unangepasste war in der nationalsozialistischen Volks- und Leistungsgemeinschaft kein Platz. Sie wurden verfolgt, eingesperrt und der Vernichtung preisgegeben.

Schon 1933 erließ die NSDAP in Deutschland erste Gesetze, die den „Volkskörper“ schützen sollten. Die Hilfsschulen wurden bald zu Auslesestationen für „unwertes Leben“. Mit einem weiteren Erlass wurde die Sterilisation von Hilfsschulkinder veranlasst. Im Sinne der Rassenhygiene wurden diejenigen Personen, die dem rassistischen Ideal nicht entsprachen, sterilisiert. Das betraf alle geistig oder körperlich beeinträchtigte Personen. Zwangsterilisation war der erste Schritt. In Berlin Tiergartenstraße 4 wurde die Aktion T4, Euthanasie für Erwachsene beschlossen. In der Praxis wurde aber auch Kindereuthanasie betrieben. In Österreich trat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ 1940 in Kraft. 350 burgenländische Euthanasie-Opfer sind dokumentiert, darunter befinden sich auch Kinder und Jugendliche, die am Spiegelgrund, in Hartheim oder Gugging ermordet wurden.



Gedenkstätte Gugging

HEIL- UND PFLEGEANSTALT GUGGING

In der Heil- und Pflegeanstalt Gugging wurden Menschen mit einer echten oder angeblichen Erbkrankheit sowie sozial und rassistisch unerwünschte Menschen im Rahmen der Aktion T4 ermordet. Der Anstaltsleiter Emil Gelny (1890–1961) tötete sie mit Medikamenten oder Starkstrom mit einem von ihm selbst konstruierten Apparat. Zwischen November 1940 und Mai 1941 wurden insgesamt 675 Personen in 12 Transporten aus der Anstalt nach Schloss Hartheim bei Linz gebracht und dort vergast, darunter viele Kinder und Jugendliche.

SCHLOSS HARTHEIM

Im Frühjahr 1940 wurde Schloss Hartheim innerhalb weniger Wochen zu einer NS-Euthanasieanstalt im Rahmen der „Aktion T4“ umgebaut. Die Morde in der Gaskammer mittels Kohlenmonoxid begannen im Mai 1940. Der Linzer Rudolf Lonauer wurde als Leiter eingesetzt. Sein Personal war für die Umsetzung und Tarnung der Tötungen maßgeblich verant-



wortlich. Zwischen 1940 und 1944 wurden im Schloss Hartheim rund 30.000 Menschen ermordet, Personen jeden Alters mit körperlicher und geistiger Behinderung sowie psychischen Erkrankungen. 1940/41

wurden im Rahmen der „Aktion T4“ mehr als 3.200 Patientinnen und Patienten aus der Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof abtransportiert und im Schloss Hartheim bei Linz ermordet.

AM SPIEGELGRUND

Von 1940 bis 1945 existierte auf dem Gelände der Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof auf der Baumgartner Höhe in Wien unter der Bezeichnung „Am Spiegelgrund“ eine so genannte „Kinderfachabteilung“, in der rund 800 kranke oder behinderte und „nicht erziehbare“ Kinder und Jugendliche ermordet wurden. Diese Kinder waren „bildungsunfähig“, „verursachten Dauerkosten“ und lieferten zusätzlich interessantes medizinisches Material für die Gehirnforschung. Leiter der „Kinderfachabteilung“ im Pavillon 15 und 17 der



Dr. Heinrich Gross

Heilanstalt war Dr. Heinrich Gross.

Von den über 90 angestellten Personen wurden nur wenige nach 1945 vor Gericht gestellt. Der Anstaltsleiter Dr. Ernst Illing wurde zum Tod durch den Strang, einige Ärzte und Krankenpfleger zu mehreren Jahren schweren Kerker oder Gefängnisstrafen verurteilt. 1948 wurde Gross vor dem Volksgericht Wien wegen seiner Beteiligung an den Kinder-tötungen am Spiegelgrund angeklagt, 1950 zu zwei Jahre Kerker verurteilt. Das Urteil wurde vom Höchstgericht wegen eines Formfehlers aufgehoben, das Verfahren verlief im Sand. Mit seiner Gehirnsammlung aus seiner Tätigkeit als Euthanasiearzt in der Tötungsanstalt Am Spiegelgrund machte er Karriere. Er kehrte auf den Steinhof zurück und stieg zum Primarius auf. 1953 begann er mit der Auswertung der Gehirne der Spiegelgrund-Opfer, die sorgfältig präpariert und aufbewahrt worden waren. Er wurde der meistbeauftragte Gehirnpsychiater Österreichs. In der Klinik am Steinhof stieß er auf den Spiegelgrund-Überlebenden Friedrich Zawrel, der seinen Peiniger nach mehr als 30 Jahren wiedererkannte. Gross Vorleben wurde an die Öffentlichkeit gebracht. Durch Recherchen des Arztes Dr. Werner Vogt konnte Gross 1975 die Mitbeteiligung an den Euthanasie-Morden nachgewiesen werden. Erst 1997 kam es zur Mordanklage. Die Verhandlung sollte am 21. März 2000 stattfinden, wurde jedoch wegen „Vernehmungsunfähigkeit“ von Gross auf unbestimmte Zeit aufgeschoben. Gross starb im Dezember 2005, kurz nach seinem neunzigsten Geburtstag.

Am Wiener Zentralfriedhof wurden die sterblichen Überreste von 789 Kindern begraben, die in der Zeit des Nationalsozialismus in der Kinderfachabteilung der Krankenanstalt Am Spiegelgrund den Tod fanden und vor und nach ihrem Tod u.a. von Heinrich Gross für medizinische Forschungen missbraucht wurden.



Spiegelgrund Gedenkstätte



Eleanor Roosevelt mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte

Rechte der Kinder mit Behinderung

Nach dem Zweiten Weltkrieg und damit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft wurde im Dezember 1948 von der Generalversammlung der 1945 gegründeten UNO die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet. Fünfzig Jahre später, am 3. Mai 2008, trat das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die sogenannte UN-Behindertenrechtskonvention, in Kraft. Damit verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten – dazu gehört auch Österreich – die Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten.



Artikel 7: Kinder mit Behinderungen

- (1) Die Vertragsstaaten treffen alle erforderlichen Maßnahmen, um zu gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen können.
- (2) Bei allen Maßnahmen, die Kinder mit Behinderungen betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.
- (3) Die Vertragsstaaten gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen das Recht haben, ihre Meinung in allen sie berührenden Angelegenheiten gleichberechtigt mit anderen Kindern frei zu äußern, wobei ihre Meinung angemessen und entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt wird, und behinderungsgerechte sowie altersgemäße Assistenz zu erhalten, damit sie dieses Recht verwirklichen können.

Geschichte der Allgemeinen Sonderschule Mattersburg (ASO)



Anna Benedek

1965 wurde die selbständige Allgemeine Sonderschule in Mattersburg gegründet. 2015 verfasste Dir.ⁱⁿ Sonja Sieber mit Unterstützung ihres Vaters Eduard Sieber eine Festschrift, die im Folgenden gekürzt wiedergegeben wird. Damit wird der lange Weg von Hilfsschulklassen bis zur Allgemeinen Sonderschule mit adäquaten Räumlichkeiten und kindgerechter Ausstattung, entsprechendem Personal und Materialien veranschaulicht.



Festschrift „Vom Dunkel ins Licht“ zu 50 Jahre Sonderschule Mattersburg 1965-2015

Es begann mit dem Engagement des Volksschullehrers Rudolf Spath. Der junge, engagierte Lehrer absolvierte 1953 die Sprachheilprüfung in Wien und wurde daraufhin mit der Führung eines „Heilkurses für sprachgestörte schulpflichtige Kinder“ im Schulbezirk Mattersburg betraut. 1957 beauftragte der damalige Bezirksschulinspektor und späterer Landeshauptmann Theodor Kery, den Volksschullehrer Johann Wayan mit der Errichtung einer Sonderschulklasse.



Sonderschulklassen im Keller der alten Hauptschule

Die Klasse wurde im Keller der Hauptschule eingerichtet. Im ersten Schuljahr 1957/58 besuchten 19 Schüler aus dem Bezirk Mattersburg die Sonderschulklasse.

Aufgrund vieler Neuanmeldungen wurde eine weitere Klasse in den Kellerräumlichkeiten eingerichtet. In den beiden Sonderschulklassen wurden 36 Schüler*innen unterrichtet (28 Knaben und 8 Mädchen).

In der Schulchronik wurde damals notiert: „Als Kuriosum sei am Rande noch vermerkt, daß in diesen ersten Jahren sowohl Sonderschuloberlehrer Rudolf Spath, als auch Volksschullehrer Johann Wayan mit ihren Fahrrädern unterwegs waren, um die einzelnen Volksschulen des Bezirkes zu besuchen. Dabei waren sie stets bemüht, mit viel Überredungskunst den einzelnen Direktoren und Lehrkräften das Ziel und Wesen des Sonderschuldankens nahe zu bringen und ... Schülerwerbung vorzunehmen.“

Im Schuljahr 1959/60 wurden die Sonderschulklassen in zwei verschiedenen Gebäuden untergebracht. Die Schüler der Unter- und Mittelstufe wurden fortan im Gebäude der Straßenverwaltung unterrichtet und die Oberstufenklasse in einem Kellerraum der Mattersburger Berufsschule - beides primitive, baufällige, unzulängliche Räumlichkeiten. Zusätzlich wurde in Sauerbrunn eine Expositur für 10 Schüler:innen eingerichtet.



Dr. Hans Gesellmann

Die neugegründeten Sonderschulklassen waren an die Volksschule Mattersburg angeschlossen. Volksschuldirektor war damals Oberschulrat Dir. Hans Gesellmann, der sich stark für die Einrichtung eines selbständigen Schultyps mit eigener Leitung in Mattersburg einsetzte.

Die Schülerzahlen stiegen kontinuierlich: 1959/60 zählte man 43 Kinder, 1962/63 bereits 51. In den Sonderschulklassen wurden durchwegs Kinder aus ärmlichen Verhältnissen unterrichtet. Das Rote Kreuz unterstützte die Ausspeisung, „Rettet das Kind“ stellte zahlreiche Schuhe zur Verfügung.



Gebäude der Straßenverwaltung



Im Keller der Berufsschule waren die Klassen notdürftig untergebracht



Expositurklasse in Sauerbrunn

In Interviews im Anhang der Festschrift von 2015 berichten Johann Leitgeb und Rudolf Komjati, dass viele Kinder der Sonderschulklassen nicht unbedingt behindert oder verhaltensauffällig, sondern eher sozial ausgegrenzt waren, wie z. B. die Romakinder. Die ehemalige Sonderschulpädagogin Christine Koller betont ebenfalls, dass viele Kinder, die damals in die Sonderschule gingen, heute sicher in einer Regelschule gar keine schlechten Schüler wären. Manchen waren durchaus vif und wurden nach der Schule oft Facharbeiter und gute Handwerker.

Die Anzahl der Schüler:innen stieg weiter und das unzulängliche Raumprovisorium musste endlich beseitigt werden. In Mattersburg wurde ein bischöfliches Knabenseminar gebaut,



Das ehemalige Studentenheim (vormals ein Wirtshaus)

wodurch das Studentenheim, indem das Seminar provisorisch untergebracht war, frei wurde. Der Vordertrakt des Gebäudes wurde für einen Aufenthaltsraum für die Lehrer und für drei Klassenzimmer zur Verfügung gestellt. Im Oktober 1964 erfolgte der Umzug in diese Unterkunft.

DER WEG ZUR EIGENSTÄNDIGEN SCHULE

1965 bewilligte die Burgenländische Landesregierung schließlich die Gründung einer eigenständigen Sonderschule in Mattersburg. Sonderschulhauptlehrer Rudolf Spath leitete unter dem Amtstitel „Sonderschuldirektor“ die Schule. Am Schulanfang des Jahres 1968 stand man wieder vor dem Problem akuter Platznot. Die 4. Klasse musste zunächst mit ihrem Lehrer Richard Posch in die Berufsschule übersiedeln und fand am 18. 11. 1968 Platz in der Volksschule.



Schüler*innen im Schuljahr 1969/70 mit Dir. Rudolf Spath



Schulklasse im Schuljahr 1970/71



Kinder der Schwerstbehindertenklasse (1972/73) besuchen das Bezirksgericht

1970 wurde der Pachtvertrag für das Haus in der Hauptstraße 15 gekündigt. Die Schüler werden einige Monate in verschiedenen provisorische Klassenräumen untergebracht und übersiedeln 1971 in einen neuen Zubau der Volksschule. Im Schuljahr 1972/73 wurde eine Schwerstbehindertenklasse eingerichtet.

1973 wird ein Busverkehr zur Schule (später „Rundkurs“ genannt) für die Kinder aus Wiesen, Sigleß, Pötttsching, Krensdorf, Hirm, Stöttera, Zemendorf, Pöttelsdorf und Walbersdorf mit der Fa. Wilhelm Bauer verhandelt.

Im selben Jahr wird für behinderte Kindern eine „Ambulatorische Betreuung“, d. h. eine zusätzliche Erziehungshilfe zur Überwindung von Schwierigkeiten eingerichtet.



Direktorswohnung und Festsaal (I.) werden für die Sonderschule umgestaltet.

1975 wird die ehemalige Wohnung des Direktors der Hauptschule zur Unterkunft für die Sonderschule umgebaut. Dir. Spath schreibt am 21. 12. 1975 an die Stadtgemeinde Mattersburg:

„... Ab Mitte November 1975 belegt die Sonderschule endlich 6 ordnungsgemäße Schulräume der alten Hauptschule. Die Leitung der Schule weiß das zu schätzen und bedankt sich bei der Stadtgemeinde dafür. ...“ Er ersucht die Gemeinde, „...daß der Umbau der Räume allen Anforderungen einer Schule, vor allem für behinderte Kinder, entspricht. ...“ Die Übersiedlung in die neuen Schulräume erfolgt 1976. 1978 geht Dir. Rudolf Spath in Pension. Er wird von Richard Posch abgelöst, der 1979



Dir. Richard Posch
(1979 – 1987)

zum Direktor ernannt wird. Während seiner 8-jährigen Amtszeit wurde die Unterrichtsqualität laufend verbessert. Der Lehrkörper bestand 1978/1979 aus Christine Koller, Johann Leitgeb, Rudolf Komjati, Richard Posch, Martha Winkler und Erich Ramhofer.

Der Zustand der Schule wurde 1979 von einer Kommission der Landesregierung als unzumutbar für Lehrer und Schüler:innen befunden.



Lehrkörper der Sonderschule im Schuljahr 1978/1979 mit Dr. Richard Posch (in der Mitte).

1985 wurden die Direktoren der Sonderschulen zu Begutachtern für die Aufnahme der Kinder in eine Sonderschule. Ein neues Bundesgesetz sieht vor, dass der Bezirksschulrat neben anderer Gutachten auch ein Gutachten des Leiters einer Sonderschule einzuholen hat.

In diesem Jahr werden auch Schulschikurse eingeführt und „20 Jahre selbständige Sonderschule Mattersburg“ mit einer Ausstellung in der Zentralsparkasse gefeiert.

1987 ging Richard Posch in Pension und wurde von Erich Ramhofer abgelöst. In der Ära von Dir. Ramhofer wurden einige wichtige Verbesserung an den Räumen der Sonderschule vorgenommen. 1991 wird das Thema „Integration“ aktuell. Unter dem Titel „Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Schülern mit besonderen Bedürfnissen. Zusammenarbeit ASO – HS Mattersburg“ werden verschiedene Fragen dazu diskutiert.

Bereits im Schuljahr 1984/85 wurde in Oberwart der erste Schulversuch mit einer Integrationsklasse durchgeführt.



Schüler:innen mit Dir. Ramhofer vor der Schule

Auch in anderen Bundesländern gab es in Folge Schulversuche dieser Art.

Folgende Modelle setzten sich durch: In einer Klasse werden Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in einer Regelschule von einem/einer Regel- und einem/einer Sonderschullehrer:in gemeinsam mit den anderen Kindern unterrichtet. Im ländlichen Raum bewähren sich „Klassen mit Stützlehrer“: In einer Regelklasse werden ein oder zwei Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichtet, wofür zusätzlich ein/eine Sonderschullehrer:in für eine gewisse Stundenzahl eingesetzt ist.

Seit der Novellierung der Schulgesetze 1993 und 1996 besteht die Möglichkeit, des gemeinsamen Unterricht von behinderten und nicht behinderten Kindern. In diesem Zusammenhang wird der Begriff Sonderpädagogisches Zentrum eingeführt. Im Schulgesetz heißt es: „§ 27 a. (1) Sonderpädagogische Zentren sind Sonderschulen, die die Aufgabe haben, durch Bereitstellung und Koordination sonderpädagogischer Maßnahmen in anderen Schularten dazu beizutragen, daß Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in bestmöglicher Weise auch in allgemeinen Schulen unterrichtet werden können.“

Die ASO Mattersburg wird zum Sonderpädagogischen Zentrum (SPZ). Diese Zentren bestanden von 1993 bis 2014. Die Direktion der Sonderschule leitet in dieser Zeit nicht nur die eigene Schule, sondern ist darüber hinaus auch noch für alle schulpflichtigen Kinder im gesamten Bezirk verantwortlich, die integrativ unterrichtet werden.

Mit Beginn des Schuljahres 1998/99 wird Eva Reumann Betreuungsperson (heute Eingliederungshilfe) für pflegerische Aufgaben der schwerstbehinderten Schüler:innen der 1. Klasse. Diese Einrichtung gab es davor nicht.

2014 – 2018 werden die SPZ in „Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik“ umbenannt. 2018 wurde die Schule wieder zur Allgemeinen Sonderschule (ASO). In dieser Zeit hat die Bildungsdirektion Burgenland den Fachbereich für Inklusion, Diversität und Sonderpädagogik aus der Taufe gehoben. In diesem Fachbereich sind Diversitätsmanager:innen in den einzelnen Regionen tätig. Sie sind für die Koordination sämtlicher Maßnahmen im schulischen Bereich verantwortlich, die in Zusammenhang mit Inklusion, Diversität und Sonderpädagogik stehen.



Kinder der S. Klasse mit Lehrerin Christine Koller und Eingliederungshilfe Eva Reumann

Rudolf Komjati – Mitbegründer des Berufsvorbereitungsjahres



Rudolf Komjati

Rudolf Komjati begann zu Beginn des Schuljahres 1975/76 seine Tätigkeit in der Sonderschule Mattersburg. Viele Jahre leitete er die Oberstufenklassen der Sonderschule. 2001 wurde er zum Direktor ernannt.

Er hatte während seiner gesamten Lehrtätigkeit stets im Auge, die Kinder fit für das Leben nach der Schule zu machen. Ein reibungsloser Übergang in die Arbeitswelt war und ist für Ab-

gänger:innen der Sonderschule sehr schwierig. Im Schuljahr 1998/99 wird er Leiter des Projekts für den ersten Lehrgang des Berufsvorbereitungsjahres. In diesem ersten Jahrgang wurden nicht nur Sonderschüler, sondern auch Schüler aus der Hauptschule unterrichtet, die man unter dem Begriff „schwierig“ zusammenfasste. Räumlich befand sich diese Klasse in der Hauptschule. Unter Anleitung fertigten 13 bis 14 Burschen verschiedene Kleinmöbel für die Schule und malten den Bewegungsraum im Keller aus. Es gab auch Kooperationen mit dem Polytechnischen Lehrgang. Daraufhin wurde Rudolf Komjati eingeladen, als Vertreter des Burgenlandes an der Erstellung des bundesweiten Lehrplans für das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) mitzuwirken. 2001 kam er an die Sonderschule zurück und wurde zum Direktor der Schule ernannt. In seine Zeit fielen einige wichtige Meilensteine für die Entwicklung der Schule. Ein Schulleitbild wurde gemeinsam mit Mag. Brigitte Leimstättner erarbeitet.

Eine Klasse mit basalem Unterricht für schwerstbehinderte Kinder wurde eingerichtet. Dazu besuchten die Klassenlehrerinnen Christine Koller und Sonja Sieber im April 2002 in Wien einen entsprechenden Kurs, Dir. Komjati initiierte auch die Errichtung einer eigenen „Kleinklasse“ in Pöttsching, in der verhaltensauffällige Kinder kurz- oder längerfristig unterrichtet werden können.



Lehrkörper im Schuljahr 1990/91 mit Dir. Erich Ramhofer

2003, im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung präsentierte sich die Schule erstmals einer breiteren Öffentlichkeit. In jedem Bundesland gab es eigene Veranstaltungen. Die Mattersburger Sonderschule leistete ihren Beitrag im Rahmen einer Präsentation über die Aufgaben des SPZ, die bei der Hauptveranstaltung in Oberschützen und später noch in der Bibliothek der Handelsakademie gezeigt wurde. Im Schuljahr 2006/07 fand in Güssing der Heilpädagogische Kongress unter dem Motto „Bewegungen - Begegnungen“ statt. Hunderte Menschen aus ganz Österreich kamen zu dieser mehrtägigen Veranstaltung, Johann Leitgeb, damaliger Sprachheillehrer der Sonderschule Mattersburg, sorgte für den reibungslosen Ablauf der Technik und Dir. Rudolf Komjati übernahm Logistik und Finanzen. Der ORF berichtete über die Veranstaltung. Ein sicher auch großer Meilenstein in der Ära Dir. Komjati war die Einrichtung eines Wahrnehmungsraumes. Diese – auch als Snoezelen-Raum – bekannte Einrichtung dient der Verbesserung der sensitiven Wahrnehmung und zugleich der Entspannung. Die hohen Errichtungskosten des Raumes wurden von der Stadtgemeinde Mattersburg und „Licht ins Dunkel“ getragen.

Nach der Pensionierung von Rudolf Komjati übernahm Sonja Sieber Im September 2010 – zu dieser Zeit schon seit 11 Jahren an der Schule tätig – die Leitung und wurde am 24. Jänner 2011 zur Sonderschuldirektorin ernannt.

Über Ihre Zeit als Lehrerin und Direktorin bis heute berichtet sie in einem Gespräch, das Anna Benedek am 12. Mai 2023 mit ihr führte. Im Folgenden wird es in gekürzter Form wiedergegeben. Das gesamte Interview wurde von Georg Luif und Anna Benedek mit Aufnahmen aus der ASO Mattersburg zu einem 20-minütigen Filmchen verarbeitet. Es gibt Einblick in die rasante Entwicklung und die aktuelle Arbeit dieser so wichtigen Einrichtung.

Aktuelles Schulleitbild der ASO Mattersburg

Unsere Schule ist Lernraum,
Erfahrungsraum und Wahrnehmungsraum.

Wir sehen uns als Lebensschule und fördern:
die Stärkung der Persönlichkeit
die Entwicklung des Selbstwertgefühls
den Erwerb sozialer Kompetenzen
das ökologische Bewusstsein

Wir bieten ein „Wohlfühlklima“,
in dem sich unsere Schüler und Schülerinnen geborgen
und in ihrer Individualität aufgenommen fühlen.

Für uns ist individuelle Betreuung eine
Selbstverständlichkeit.

Miteinander gelingt uns Vieles!



Gespräch mit Dir.ⁱⁿ Sonja Sieber

Frage: Seit wann arbeitest du in der Sonderschule?

Sonja Sieber: Seit 1999 arbeite ich an der Sonderschule. Also schon eine lange Zeit. Ich war vorher nur kurz Volksschullehrerin und wurde an die Sonderschule versetzt. Ich weiß noch, dass das für mich damals sehr schlimm war, ich konnte mir nie vorstellen, an einer Sonderschule zu arbeiten und das war auch nie mein Plan. Ich bin dort hingekommen und mir hat das Arbeiten in der Sonderschule von Anfang an sehr gut gefallen, weil es kleine Klassen sind und es ein sehr familiäres Arbeiten bedeutet. Erst ein paar Jahre später habe ich die Sonderpädagogikausbildung gemacht und habe beschlossen, ich bleibe an der Schule.

Wo befand sich die Schule damals? Entsprachen die räumlichen Bedingungen den Anforderungen für Betreuung und Unterricht?

Wir waren in der umgebauten Direktorenwohnung und dem Festsaal der alten Hauptschule untergebracht. Meine älteren Kollegen haben mir erzählt, dass das Konferenzzimmer früher auf der Bühne des Festsaaes war und die Klassenräume nur durch Holzwände voneinander getrennt waren. Ursprünglich war die Sonderschule in irgendwelchen alten Kellerräumen untergebracht. Als ich gekommen bin, gab es aber schon eigene Klassen und ein eigenes Konferenzzimmer. Nur der Turnsaal war im Keller, ein Raum mit kaum mehr als 2m Höhe und mit Säulen in der Mitte, also alles andere als genehmigungsfähig. Es war natürlich auch nicht behindertengerecht; mit körperbehinderten Kindern konnte man gar nicht hinunter kommen.



Baustelle 2011

Wann seid ihr in die heutigen Räumlichkeiten beim KUZ, neben der Neuen Mittelschule, übersiedelt?

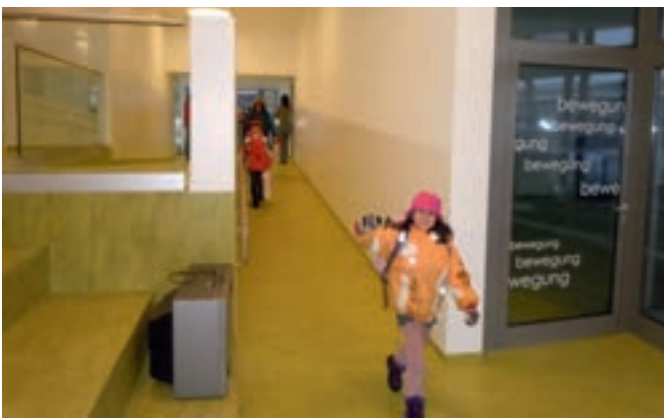
2012 war das Gebäude fertig, wegen eines Wassereintruchs konnten wir aber erst nach den Februarferien 2013 einziehen. Das Dach war undicht und es dauerte fast ein halbes Jahr bis man die Ursache herausgefunden hatte.

Wie viele Schülerinnen und Schüler betreut und unterrichtet ihr heute? Wie viele Klassen und wie viele Lehrer habt ihr, gibt es auch männliche Lehrer?

1999 waren wir dreiklassig und hatten glaube ich 16 Schüler und heute haben wir 44 Kinder und acht Klassen. Wir müssen



Schüleröffnungsfeier am 25. April 2013: v. l. n. r. LH-Stv. Franz Steindl, BSI Mag.^a Karin Vukman-Artner, Präsident Mag. Dr. Gerhard Resch, Dir.ⁱⁿ Sonja Sieber, LH Hans Niessl, Bgm.ⁱⁿ Ingrid Salamon, Klubobmann Christian Illedits, LSI HR Erwin Deutsch, BSI Robert Novakovits



Erster Schultag im neuen Gebäude

nur Frauen beschäftigt, wir haben nur zwei Männer, einer ist Lehrer für hörbehinderte und taube Kinder, der andere ist Beratungslehrer.

Außerdem habt ihr einen Schulhund als Lehrer. Welche Funktion hat er?

Der Hund gehört einer Kollegin und heißt Artos. Er hat eine Schulhundeausbildung genossen und ist sehr gut erzogen. Artos ist ca. ein bis zwei Mal in der Woche in der Schule. Seine Arbeit besteht nur in seiner Anwesenheit. Ein Hund wirkt beruhigend auf die Kinder. Besonders positiv reagieren unsere vielen autistische Kinder auf ihn. Interessant ist auch, dass das Tier sehr gut die Stimmung eines Kindes spürt und



Klasse mit Assistenzlehrerinnen

jetzt schon Klassen in der Mittelschule nebenan mitverwenden, weil wir hier im Gebäude nicht mehr genug Platz haben. Diese Kinder werden von insgesamt 19 Lehrer:innen und 11 Schulassistent:innen betreut. Die 19 Lehrer:innen sind aber nicht nur an unserer Schule tätig, sondern auch in anderen Schulen als Lehrer für schwerhörige, sehbehinderte, Kinder mit Sprachstörungen und als Beratungslehrer eingesetzt. Bei uns sind - wie in allen Sonderschulen - fast



Schulhund Artos

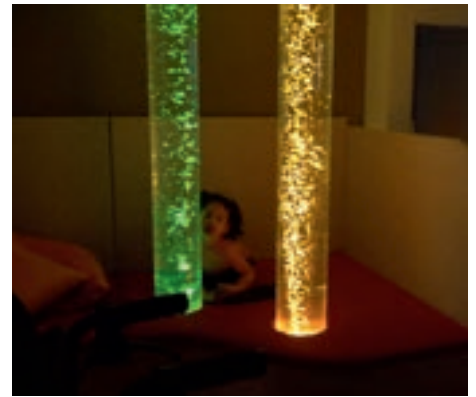
oft ohne Aufforderung auf ein Kind zugeht, um von ihm gestreichelt zu werden.

Durch welche Unterrichtsmaterialien unterscheidet sich Eure Sonderschule von einer Regelschule?

Der Unterschied ist erstens, dass wir eigene Schulbücher haben. Leider werden sie in den letzten Jahren immer öfter aufgelassen, weil das für die Verlage kein besonderes Ge-



Klasse im Turnunterricht



Wahrnehmungsraum

schäft ist. Wir haben ganz viel Anschauungsmaterial. Wir verwenden zum Teil auch Montessori-Materialien, wir suchen uns also auch aus anderen Bereichen geeignete Materialien zusammen. Wir haben einige schwerstbehinderte Kinder, für deren Betreuung Kolleginnen spezielle Ausbildungen machen. Für diese Kinder gibt es eigene Materialien. Wir haben zusätzlich einen Wahrnehmungsraum, in dem es viele Licht- und Toneffekte gibt und Sachen, die man spüren und angreifen kann.

Gibt es auch Unterricht mit digitalen Medien?

Ja, wir bekommen seit zwei Jahren iPads für unsere Kinder in der 5. und 6. Schulstufe. Wir haben auch eine interaktive Tafel. Wir sind gerade dabei, Ausbildungen zu machen zu iPads, die man auch für schwerstbehinderte Kinder verwenden kann, um z. B. das Sehen anzuregen oder mit Tönen zu arbeiten.

Welche Arten von Behinderung sind in Eurer Schule vorrangig?

Wir haben eine sehr große Bandbreite an Kindern und decken sehr viel ab. Im Burgenland gibt es keine eigenen Spezialschulen für sehbehinderte und blinde Kinder, auch nicht für hörbehinderte Kinder. Wir müssen also alles in diesem Bereich mitmachen. Wir haben Kinder angefangen von mehrfach schwerstbehinderten, die gefüttert und gewickelt werden müssen, manche Kinder mit Sonde und manche mit einem Tracheostoma (Lufttröhrenschnitt). Das ist die eine Seite, dann gibt es ein großes Mittelfeld, Kinder mit Lernschwierigkeiten, die in anderen Schulen oft verzweifeln, weil sie wissen, sie können – egal wie sie sich anstrengen – nie dort hinkommen, wo die anderen Kinder sind. Die brauchen eine kleine Gruppe zum Lernen. Dann gibt es immer mehr autistische Kinder und ganz am anderen Ende sind die extrem verhaltensauffälligen Kinder, insbesondere aggressive Kinder, die in den anderen Schulen so große Probleme machen, dass dort der Unterricht nicht mehr möglich ist. Diesen Kindern fehlt die Selbstregulation, sie reagieren mit Aggression. Sie brauchen eine kleine Gruppe und spezielle Betreuung, in der sie Struktur erfahren und wieder halbwegs normal lernen.

2015 hast du anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Sonderschule gesagt: „Ziel sei es, dass die Kinder lernen, ihren Alltag zu meistern und auch beruflich zu bestehen. Allerdings sei es derzeit für die Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen sehr schwer einen Arbeitsplatz zu finden.“ Hat sich daran in den letzten Jahren etwas verändert?

Leider nein. Die Problematik ist die, dass es früher mehr Arbeitsplätze gab, in denen Abgänger von Sonderschulen untergebracht wurden. Es gab in Gemeinden viele Arbeitsplätze, wie z. B. Rasenmähen oder Laubrechen. Es wird auch immer mehr verlangt und unsere Kinder entsprechen diesem Bild oft nicht. Es gibt aber schon auch sehr positive Beispiele von Kindern, die sich gut in der Arbeitswelt entwickeln. Da gibt es z. B. einen Burschen, der hat eine Malerlehre gemacht und arbeitet heute als Maler. Es gibt im Burgenland Förderwerkstätten, aber nicht genug. Für diese Kinder, die nicht am Arbeitsmarkt oder in einer Förderwerkstätte unterkommen können, gibt es Heime oder Tagesheimstätten, aber auch hier sind die Plätze stark limitiert.

Was würdest du dir wünschen zur Verbesserung, um die Kinder und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen auf ein möglichst selbstbestimmtes Leben vorzubereiten?

Ich glaube, dass sie bei uns sehr gut vorbereitet werden. Wir haben auch ein Berufsvorbereitungsjahr im letzten Schuljahr bzw. in den letzten Jahren. Die Kinder können bei uns 12 Jahre bleiben, wenn das von der Stadtgemeinde und der Bildungsdirektion genehmigt wird. Wir haben einen Job-coach – eine Dame –, die mit den Kindern arbeitet, mit ihnen lange Gespräche führt und Tests macht, um zu sehen, wofür sie geeignet wären und was ihnen gut gefällt. Dann werden Praktikumsstellen gesucht, wo sie das ausprobieren können. Ich denke, an der Vorbereitung liegt es nicht wirklich, sondern daran, dass am Ende der Schulzeit nicht genug Stellen vorhanden sind.

Was beeindruckt dich am meisten an deiner Praxis in der Schule?

Jeder Tag hier ist anders. Wir haben täglich neue positive und auch negative Erfahrungen. Wir haben Situationen, die oft schwer zu verkraften sind, wir hatten Situationen, wo Kinder versucht haben, sich das Leben zu nehmen. Wir haben aber auch viele sehr schöne Erlebnisse, weil die Kinder sehr viel von uns bekommen, aber auch wir von den Kindern sehr viel zurückbekommen. Durch die enge Zusammenarbeit an der Schule und die familiäre Situation erfährt man sehr viel von den Kindern. Wir erleben immer wieder, dass sie sehr verzweifelt aus anderen Schulen kommen und sich bei uns dann freuen, in die Schule zu gehen und zu lernen. Das ist für mich täglich ein Erfolgserlebnis und es freut mich auch jeden Tag, dass ich Kolleg:innen habe, die sehr bemüht sind um die Kinder und hervorragende Arbeit leisten.

Weitere Sonderschulen im Burgenland

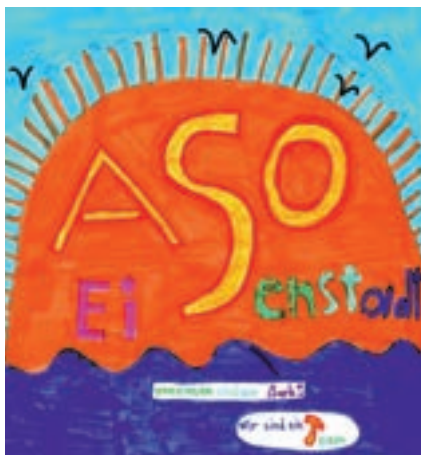
Außer in Mattersburg gibt es noch folgende Allgemeine Sonderschulen im Burgenland

7000 Eisenstadt, Neusiedler Straße 58 A
7400 Oberwart, Schulgasse 29
7551 Stegersbach, Sparkassenplatz 4
7540 Güssing, Batthyanystraße 23
7132 Frauenkirchen, Kirchenplatz 1b

Die Allgemeinen Sonderschulen Eisenstadt, Oberwart und Frauenkirchen werden hier näher vorgestellt. Danke an die Schulleiterin in Eisenstadt, Petra Weingärtner-Golubich, an die Schulleiterstellvertreterin in Oberwart, Frau Silke Krutzler und an den Bereichsleiter der ASO Frauenkirchen, Herrn Friedrich Tschida, für ihren Input.

Information zu den anderen ASOs ist einzusehen unter
ASO Stegersbach
https://homepage.bildungsserver.com/scms/content/index.php?schul_id=1105
ASO Güssing
<https://asoguessing7540.jimdo.free.com/>

ALLGEMEINE SONDRSCHULE EISENSTADT



Die ASO Eisenstadt ist eine neunklassige Sonderschule mit acht Mehrstufenklassen und einer Heilstättenklasse im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt.

Die Kinder werden von einem multiprofessionellen Lehrerrinnenteam betreut. Derzeit werden 50 Schüler:innen aus dem Bezirksbereich Eisenstadt in Mehrstufenklassen mit angepassten Lehrplänen von 22 Lehrerinnen (Voll- und Teilzeit beschäftigt) unterrichtet. Drei mobile Lehrerinnen sind für spezielle Lernunterstützung eingesetzt, eine weitere ist als Klassenlehrerin an der Heilstättenklasse tätig. 13 Schulassistentinnen betreuen die Kinder im Alltag, übernehmen pflegerische Tätigkeiten und unterstützen in der Nachmittagsbetreuung vier eingesetzte Freizeitpädagoginnen.

Die Schule besteht seit 1995 und wurde 2012 erweitert mit Werkraum, Wickelraum, Wahrnehmungsraum, Raum für die

Nachmittagsbetreuung, Schulküche, Bibliothek, Schulgarten mit Hof und Spielmöglichkeiten.

Die Schule ist eine PILGRIM Schule; sie arbeitet nach dem Motto „Bewusst leben – Zukunft geben“. Soziales, Ökologie, Ökonomie und Spiritualität stehen für PILGRIM Schulen im Mittelpunkt ihres Wirkens. Die Schulleiterin Petra Weingärtner-Golubich erläutert: „Sowohl das Lernen mit allen Sinnen, soziales Lernen und Persönlichkeitsbildung, die Förderung der Selbstständigkeit als auch Berufsorientierung und projektorientiertes Arbeiten stellen hier wichtige Blitzlichter dar, die unseren Schulalltag prägen.“

Jede und jeder wird so akzeptiert wie er / sie ist, besonderer Wert wird jedoch auf die Talente und Stärken unserer SchülerInnen gelegt. Auf positiven Verhaltens- und Arbeitsweisen bauen wir auf und arbeiten mit dieser Haltung auch gemeinsam an den Schwächen der SchülerInnen.“

Im Rahmen der Berufsorientierung der halbjährlich stattfindenden Berufspraktischen Tage wählen die Schüler*innen gemeinsam mit der Koordinatorin für Berufsorientierung und einem Jugendcoach einen Ort für diese Tage aus und sammeln dort erste relevante Erfahrungen im Berufsleben.

ALLGEMEINE SONDRSCHULE/ LERNWERKSTÄTTENSCHULE OBERWART



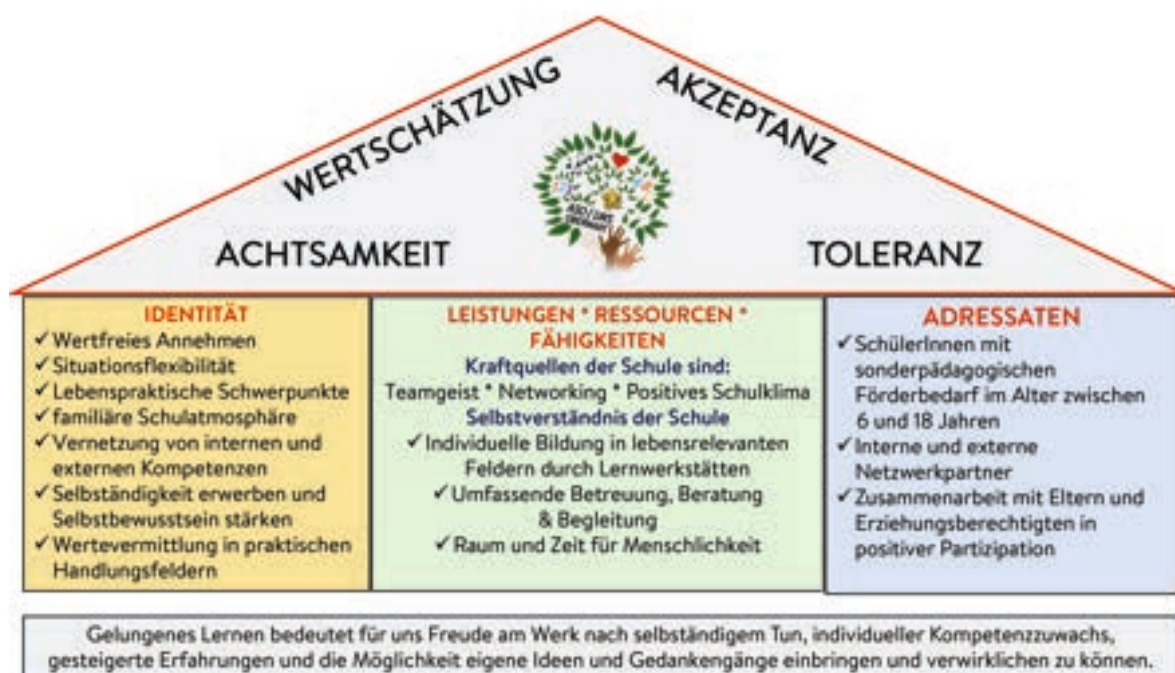
Bereits im September 1955 gab es in der Volksschule Oberwart angeschlossene Sonderschulklassen. Ab 1986 wurde die Allgemeine Sonderschule (ASO) in der Evangelischen Kirchengasse 3 in Oberwart geführt. Im Schuljahr 1988/1989 folgte die Errichtung einer Heilstättenklasse im Krankenhaus Oberwart.

Seit dem Schuljahr 2004/2005 befindet sich die ASO/Lernwerkstätten Schule Oberwart in einem Nebengebäude der Europäischen Mittelschule.

Seit dem Schuljahr 2013/2014 wird die ASO als Ganztagschule geführt und die schulische Tagesbetreuung von ausgebildeten Freizeit- und Erlebnispädagog:innen geleitet.

Seit dem Schuljahr 2016/2017 arbeitet die ASO Oberwart als „Lernwerkstätten Schule“ mit folgenden Merkmalen und Einrichtungen

- ▶ eine materialreiche Spiel- und Lernumgebung für schulisches und außerschulisches Lernen,



Leitbild ASO/LWS Oberwart

- ▶ klassenübergreifende Kooperationen und ein Vermischen der Klassen
- ▶ Unterricht in Schulräumen und im Freien (Schulgarten, Gemüse- und Obstgarten, ...)
- ▶ Lernen, sich im Alltag zu behaupten (Planung, Einkauf und Zubereitung der Jause, ...)
- ▶ Unterstützung bei der Verrichtung alltäglicher Dinge (Anziehen, Essen, Körperhygiene, ...)
- ▶ notwendige Therapien (Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie, Therapiehund, ...)
- ▶ Wahrnehmungsförderung für alle Sinne (Snoezeleraum, Lichttherapie, spezielle Trainingsgeräte)

Im Schuljahr 2022/2023 werden 37 SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in 6 Klassen von 9 Pädagog:innen und 13 Schulassistent:innen unterrichtet und begleitet, zusätzlich sind 8 speziell ausgebildete Pädagog:innen an der ASO tätig.

Das Leitbild der Schule ist in der Graphik dargestellt. An oberster Stelle stehen die gegenseitige Wertschätzung, Akzeptanz, Achtsamkeit und Toleranz.



ASO FRAUENKIRCHEN

Die Allgemeine Sonderschule Frauenkirchen wurde im Februar 1977 eröffnet. Im Schuljahr 2022/2023 werden 42 Schüler:innen in 7 Klassen von insgesamt 14 Lehrpersonen und 10 Schulassistent:innen unterrichtet. Die Schüler:innen werden in drei Tagesheimgruppen betreut.

Das Leitbild der Schule präsentiert sich wie folgt:

Kreativität: Durch Spiel, Sport, Musik und bildnerische Erziehung fördern wir die Kreativität unserer Schülerinnen und Schüler, da sie die wichtigste Eigenschaft eines jeden Kindes ist.

Persönlichkeit: Wir bieten jeder Schülerin und jedem Schüler die Chance, seine eigene Persönlichkeit im Unterricht einzubringen und zu entfalten.

Selbstständigkeit: Wir fördern selbstständiges Denken und Handeln, um die Kinder auf ein eigenständiges Leben vorzubereiten.

Teamfähigkeit: Durch gegenseitiges Vertrauen wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt.

Durch **Kommunikation** wird versucht Konflikte rechtzeitig zu erkennen und zu lösen.

Entwicklung: Die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler steht im Vordergrund. Es macht uns stolz zu sehen, wie sich die Kinder von Jahr zu Jahr verbessern.

Motivation: Wir versuchen den Unterricht möglichst vielfältig zu gestalten, um die Schülerinnen und Schüler zu motivieren und um ihnen positive Erlebnisse zu ermöglichen.

Zwei Auszüge aus der WEBSITE des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF)



1. SONDERSCHULE UND INKLUSIVER UNTERRICHT

Sonderpädagogischer Förderbedarf (SPF)

Die schulische Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) kann auf Wunsch der Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten entweder in einer Sonderschule oder in integrativer Form in der Regelschule erfolgen. Der SPF wird entweder auf Antrag der Eltern oder von Amts wegen durch die Bildungsdirektion festgestellt.

Gemäß § 8 Abs. 1 Schulpflichtgesetz 1985 liegt dann ein sonderpädagogischer Förderbedarf vor, wenn eine Schülerin oder ein Schüler infolge einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen dem Unterricht in der Volksschule, Mittelschule oder Polytechnischen Schule ohne sonderpädagogische Förderung nicht zu folgen vermag und nicht gemäß § 15 Schulpflichtgesetz 1985 vom Schulbesuch befreit ist.

Sonderschule oder Inklusive Regelschule

Die schulische Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf kann auf Wunsch der Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten entweder in einer Sonderschule oder einer inklusiven Regelschule erfolgen. Die Sonderschule umfasst zehn Sparten mit jeweils neun Schulstufen, wobei die letzte Schulstufe als Berufsvorbereitungsjahr dient. Mit Zustimmung der Schulbehörde und mit Einwilligung des Schulerhalters ist der Sonderschulbesuch maximal zwölf Schuljahre lang möglich.

Inklusiver Unterricht orientiert sich an Qualitätsstandards ... und eröffnet behinderten und nicht behinderten Kindern und Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten gemeinsamer Lernerfahrungen. Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf können in inklusiven Volksschulen, Mittelschulen, Unterstufen der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS), Polytechnischen Schulen und einjährigen Haushaltungsschulen unterrichtet werden. Für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf besteht auch an allgemeinen Schulen – mit Zustimmung des Schulerhalters und der zuständigen Schulbehörde – die Möglichkeit, ein freiwilliges 11. und 12. Schuljahr zu absolvieren.

Förderschwerpunkte

Die adäquate sonderpädagogische Förderung der Schülerinnen und Schüler erfolgt durch die Anwendung spezifischer Lehrpläne. Sowohl in Sonderschulen als auch im inklusiven Unterricht sind qualifizierte Lehrkräfte tätig. Ziel des individualisierten Unterrichts ist es, den Schülerinnen und Schülern durch eine grundlegende Allgemeinbildung, eine Bewältigung der weiteren beruflichen Ausbildung oder den Besuch weiterführender Schulen zu ermöglichen ...

2. AUSBILDUNG VON SONDERSCHULPÄDAGOG*INNEN

Bis zum Schuljahr 2021/22 gab es für den sonderpädagogischen bzw. inklusiven Bereich die dreijährigen, berufsbegleitenden Lehrgänge für inklusive Elementarpädagogik an der BAfEP, die mit der Qualifikation Inklusive Elementarpädagogin/Inklusiver Elementarpädagoge abgeschlossen haben. Diese werden ab dem Studienjahr 2022/23 an den Pädagogischen Hochschulen als Hochschullehrgänge angeboten ...



Auszug aus der WEBSITE der Bildungsdirektion Burgenland

Aufgabe der Sonderpädagogik ist es, Schüler/innen mit körperlichen, seelischen, sozialen oder geistigen Beeinträchtigungen in das berufliche und gesellschaftliche Leben bestmöglich zu integrieren.

Die Sonderpädagogik

- ▶ ist auf Grund des gesellschaftlichen Wandels im Sinne der Menschenrechte ein integrativer Bestandteil des Schulsystems.
- ▶ stellt den Menschen, nicht die Behinderung, in den Mittelpunkt.
- ▶ sieht Schüler/innen in ihrer Gesamtpersönlichkeit.
- ▶ setzt Diagnose, Förderung und Evaluation auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse voraus.
- ▶ legt besonderen Wert auf soziales Lernen, auf eine motivierende Lernumgebung und ein ständig miteinander kommunizierendes Team.
- ▶ fordert regelmäßigen Kontakt zu den Eltern und relevanten außerschulischen Institutionen.

Sonderpädagogen/innen:

- ▶ sind Lehrer/innen mit speziellen Kenntnissen und Qualifikationen.
- ▶ sind in sonderpädagogischen Fragen Berater/innen, Koordinatoren/innen und Multiplikatoren/innen.
- ▶ nehmen Führung und Verantwortung in ihren spezifischen Aufgabenbereichen wahr.
- ▶ behandeln persönliche Informationen über Lernende verantwortungsbewusst im Sinne der Förderung des Kindes.
- ▶ planen und organisieren ihren Unterricht nach den besonderen Bedürfnissen ihrer Schüler/innen in Absprache mit den beteiligten Lehrer/innen.
- ▶ handeln nach den gesetzlichen Vorschriften und setzen sich nötigenfalls für deren Veränderungen und Anpassungen ein.
- ▶ bilden sich im beruflichen und persönlichen Bereich weiter und engagieren sich für eine Schule, die ihre Qualität ständig überprüft und weiterentwickelt.

Fördern ohne Aussondern

Bis in die 1990er-Jahre wurden behinderte Kinder, die dem Unterricht in der Schule ohne sonderpädagogische Förderung nicht folgen können, in eine Sonderschule unterrichtet.

Seit 1986 gibt es Versuchsklassen in Regelschulen, in denen die Kinder gemeinsam mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf ihre Zukunft vorbereitet werden.

Seit 1993 besteht für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) im Primarbereich, seit 1997 auch im Sekundarbereich (Hauptschule, AHS-Unterstufe), die Möglichkeit, integrativ, d. h. in Klassen der Regelschule unterrichtet zu werden. Die schulische Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit SPF kann auf Wunsch der Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten entweder in einer Sonderschule oder in integrativer Form in der Regelschule (Volksschule, Hauptschule, Unterstufe des Gymnasiums) erfolgen, soweit geeignete Schulen vorhanden sind und der Schulweg den Kindern zumutbar ist. Der SPF wird entweder auf Antrag der Eltern oder von Amts wegen durch die Bildungsdirektion festgestellt.

Studien über Erfahrungen aus integrativem Unterricht haben unterschiedliche, sowohl positive als auch negative Ergebnisse gezeigt.

Seit ca. 10 Jahren findet eine Diskussion zur Abschaffung der Sonderschulen statt. Schon allein der Begriff „Sonderschule“ wird von manchen als „Absonderung“ unliebsamer und unangenehmer Elemente der Gesellschaft interpretiert. Immer häufiger wird gefordert, dass alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden sollen. Der Kölner Pädagoge Michael Felten entgegnet der Forderung nach schrittweiser Abschaffung der Sonderschule mit den Statements: „Die Sonderschule ist für viele Kinder ein wichtiger Schutz- und Entwicklungsraum, zumindest in bestimmten Phasen.“ „So viel Integration wie möglich, aber so viel Separation wie nötig.“ Erfahrungen vieler Sonderpädagogen geben ihm Recht.

LITERATURHINWEISE

Susanna Bews
Integrativer Unterricht in der Praxis. Erfahrungen

Elisabeth Deinhofer, Traude Horvath
Grenzfall Burgenland 1921-191

Eva Maria Gober
Schule unterm Hakenkreuz unter besonderer Berücksichtigung des Burgenlands (Dissertation)

Michael Hess, Herbert Brettl
NS-Euthanasie im Burgenland

Adolf Parr
Das burgenländische Volksschulwesen im ersten Jahrzehnt der Zugehörigkeit zu Österreich

Hans Paul
50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg

Stefan Schmied
Die Kinder vom Spiegelgrund

DIVERSE INFORMATIONEN AUS DEM INTERNET

<https://www.bildung-bgld.gv.at/schule-unterricht/sonderpaedagogik>
<https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem>
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Trivialschule>
https://www.oedenburgerland.de/index.php?option=com_content&view=article&id=1022&Itemid=146
<https://de.wikipedia.org/wiki/Sonderschule>
<http://www.atlas-burgenland.at/>

BILDNACHWEIS

Wenn nicht anders angegeben sind die Fotos von
Dir.ⁱⁿ Sonja Sieber zur Verfügung gestellt.
Der Rest ist aus dem Internet entnommen.



Tür mit
Malerei der
Schüler*innen
der ASO
Mattersburg